Anzeigenpreise:
Die achtgespaltene Zeile 40 ₰
Inserate für auswärts 50 ₰
Arbeitsmarkt- und Wohnungsanzeigen 20 ₰
Die 3gesp. Reklamezeile 150 ₰
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unsern Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht ers
mit Ausn. d. Sonn-
Bezugsp
In Danzig durch
Zweigstellen mon
vierteljä
Durch d. Post bez. au
Zustellgebühr mo
Einzelnummern
Postscheckkonto D

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpre

Redaktion: Spendhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition Spendhaus 6 :: Paradiesg. 32

Nr. 253 | Donnerstag, den 30. Oktober 1919 | 10. Jah

Der Feind steht rechts.

Noske gegen die monarchistischen Putschisten.

Genosse Noske galt nicht nur bei den Unabhängigen als ein Renegat, der durch den neuen Militarismus die monarchistische Reaktion in Deutschland wieder hochziehe. Auch wir haben mehrmals scharf gegen ihn Stellung genommen, wenn es galt, die häufigen Uebergriffe des reaktionären Offizierkorps zu brandmarken. Die Verhandlungen der Nationalversammlung in den letzten Wochen haben aber erwiesen, daß Noske links und rechts seine Gegner hat. Die Reaktionäre wittern Morgenluft. Sie glauben in der Reichswehr die Waffe zu haben, die sie im gegebenen Augenblick benutzen können. Noske ist für die Reichswehr dem Volke verantwortlich. Und wir glauben, daß er sich dieser Verantwortung als Reichswehrminister der deutschen Republik bewußt ist. In der gestrigen Verhandlung der Nationalversammlung ist er in der schärfsten Form den monarchistischen Deutschnationalen entgegengetreten. Diese entdecken mit einem Male auch ihr Herz für die Soldaten der Reichswehr. Vor der Revolution war es gerade die Rechte, die für die Mannschaften 22 Pfg. täglich als ausreichenden Sold ansah. Auch sonst kümmerten sich diese Herren nicht um die Mißstände im Heer, als dasselbe noch „kaiserlich" war. Ihre jetzige Fürsorge für die Mannschaften ist eitel Heuchelei. Es war erfreulich, daß gerade Noske dieses reaktionäre Treiben besonders brandmarkte. Die immer wieder vorgebrachte Lüge der Deutschnationalen, daß die Revolution an dem militärischen Zusammenbruch Deutschlands schuld sei, wurde vom Genossen David und dem Demokraten Haas glänzend widerlegt. Die gestrigen Verhandlungen haben wieder gezeigt, wie töricht das Gerede der Unabhängigen von der Gemeinschaft der Sozialdemokraten mit den Reaktionären ist. Daß die Sozialdemokratie den Kampf nicht ausschließlich gegen rechts führen kann, ist nicht ihre Schuld.

Deutsche Nationalversammlung.

Berlin, 29. Okt.

Der Etat des Reichswehrministeriums.

Der Antrag des Ausschusses zur Geschäftsordnung: die Nichterteilung der Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Gandorfer, wird angenommen. Fortsetzung der 2. Beratung des Haushalts (Reichswehr).

Abg. Maretzki (Dt. Vp.): Die Stärke des Reichsheeres von 100 000 Mann ist zu gering. Wir danken dem Heere für seine Tätigkeit zur Aufrechterhaltung der Ordnung, besonders dem Obersten Reinhardt. Auch monarchistisch gesinnte Offiziere können der Republik treu dienen; wenn sie diese zwingen, die Reichswehr zu verlassen, so stürzt die Ordnung zusammen. Die Verpflegung der Mannschaften ist ungenügend, ebenso die Löhnung (Lärm links. Zuruf: Früher!). Die Zukunft der Leute ist nicht sicher gestellt. Die monarchisch gesinnten Offiziere weisen einen monarchischen Putsch weit von sich. Wir erkennen an, daß der Reichswehrminister den besten Willen hat, die Ordnung aufrecht zu erhalten, im übrigen halten wir ihn für einen überzeugten Sozialisten, also für unseren schärfsten politischen Gegner.

Abg. Stücklen (Soz.): Am besten wäre es, wir könnten auf jedes Heer verzichten. Wir sind stets für die Miliz eingetreten. Die Reichswehr kostet uns jetzt soviel wie das ganze Heer in Friedenszeiten früher gekostet hat. Für die Verteidigung des Landes kommt ein Söldnerheer kaum in Frage. Im Lande besteht die Gefahr, daß ein Söldnerheer ein Werkzeug der Reaktion wird. (Aha! rechts.) Zwischen dem adligen und bürgerlichen Offizierkorps besteht ein zahlenmäßiges Mißverhältnis. Die adligen Offiziere beginnen sich wieder zu fühlen. In den Gefangenenlagern findet man Blätter des Herrn Traub ebenso antisemitische Schriften. (Bravo rechts.) Die Mehrzahl der Offiziere stehen der Regierung feindlich gegenüber; kein Wunder, wenn die Disziplinlosigkeit auf die Mannschaft abfärbt. Ein Heer von Republikanern ist die beste Schutzwehr gegen Spartakisten und Alldeutsche.

Abg. Nacken (Ztr.): Die Ausgaben für Heer und Marine müssen auf das unerläßlichste Maß beschränkt werden. Wir wünschen das Gedeihen der Reichswehr. Mängel sind vorhanden, aber war es denn im alten Heere besser? Die Kasernen dürfen nicht der Tummelplatz der Politik werden, aber die Leute und Offiziere müssen auf dem Boden der Verfassung stehen. Der militärische Apparat muß der Regierung völlig zur Verfügung stehen.

Abg. v. Graefe (Dtnatl.): Die alte Armee war die Grundlage unseres Vaterlandes und des Deutschtums. Es ist ein tragisches Geschick, daß deutsche Männer so verblendet waren, daß sie mit dem Siege ihrer Partei das Vaterland zu Boden streckten. Uns ist ein jämmerlicher Trost übrig geblieben in der Reichswehr. Sie bedarf aufrichtiger Freunde. Die schwarzweißrote Fahne ist nicht verboten. (Lärm links.) Wenn alle monarchisch gesinnten Offiziere das Heer verlassen wollten, möchte ich einmal den traurigen Rest sehen. Sie (nach links gewandt) haben die Armee politisiert. Die Löhne sind ungenügend. Ob das Reich die Kosten für die Reichswehr tragen kann, darüber mag die Regierung sich den Kopf zerbrechen. (Lärm links.) Vorläufig werden Gelder verschwendet in haarsträubender Weise, aber wir haben nur den Schein einer aufrechterhaltenen Ordnung. In der Handhabung der Zensur als Oberbefehlshaber in den Marken war Herr Noske viel parteiischer als je einer seiner Vorgänger. Wer das Versprechen nicht halten kann, der sollte die Konsequenz daraus ziehen. Ich zweifle nicht, daß der Reichswehrminister in heroischer Heldengräße gegen uns den Gummiknüppel schwingen wird. (Beifall rechts. Zischen und Pfeifen links.)

Minister Noske:

Unser Heer und unser Volk brachen zusammen unter der Last einer vielfachen Uebermacht und es ist ehrenhaft daraus hervorgegangen. Die Reibungen mit den Litauern werden sich durch Verhandlungen beseitigen lassen. Der Rücktransport ist schwierig, vielleicht wird uns ein teilweiser Transport bewilligt. Ich muß mir jeden Eingriff in die Versorgung der Truppen verbieten. Die Reichsregierung verschließt sich nicht den Ansprüchen der Reichswehr, aber es fehlt an Rohstoffen und an Geld. Der Münchener Gesellenmord war furchtbar; wer solche Dinge abwenden will, der sorge mit dafür, daß wir die Ordnung aufrecht erhalten können. Die Verringerung des Heeres ist langsamer gegangen als ich annahm, weil der Friede noch immer nicht ratifiziert ist. Eine beträchtliche Verminderung der Truppen geht von statten. Die Generale sind soweit entlassen; daß wir nur noch die wirklich in Dienst stehenden haben. Ich frage niemand nach seinem politischen Glaubensbekenntnis. Mit den Farben Schwarz-Weiß-Rot darf nicht demonstriert werden; wer sich nicht auf den Boden der Tatsachen stellt, kann gehen. Eine Reihe von verdienten Unteroffizieren sind bereits zu Offizieren befördert. In der Marine sind 50 Prozent aller Stellen für den Nachschub aus der Mannschaft frei gehalten. Wir werden im allgemeinen die Leute mit 18 Jahren einstellen, und wer mit 30 Jahren dann austritt, muß, wenn er nicht Offizier geworden ist, wissen, was er werden kann; wir werden ihm also den Zivilversorgungsschein geben müssen. Wir müssen den Leuten Aussichten bieten, sonst bleiben sie nicht. Die Reichswehr muß so gestaltet werden, daß sie dem Reiche Halt gewährt auf seinem Wege zum neuen Aufblühen. Die Reichswehr soll nicht Sache des Parteigezänkes sein. Die Deutschnationalen haben den Reichspräsidenten illoyal angegriffen und dabei haben sie das Gefüge der Reichswehr untergraben. Das deutsche Volk ist keine Leiche, wie Herr v. Graefe meint; es blutet aus tausend Wunden, aber es lebt und wir hoffen, es wieder blühend zu sehen. (Bravo!)

Das Reich darf weder durch Tollheiten von rechts noch durch Narrheiten von links gefährdet werden. Jeder Bürgerkrieg ist zu verhindern. (Zurufe rechts: November; Zurufe links: Wo waren Sie denn im November?) Ich werde jeden Putschversuch von rechts genau so bedenken wie von links. Je kleiner die Truppe desto schärfer wird sie zupacken. Wir müssen das Land retten, aufwärts und vorwärts. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.)

Minister David: Die Niederlage als Folge der Revolution darzustellen, ist eine bodenlose Entstellung der Tatsachen und nun schleudert Herr v. Graefe seine Anklage gegen die, die den Frieden unterzeichnen mußten. Wenn man Herrn von Graefe gehört hat, so versteht man unseren Zusammenbruch. Dieser Geist ist schuld daran, seine Leute haben Deutschland ins Unglück gestürzt. (Sehr richtig! links.) Sie haben die Einheit zermürbt, indem sie jeden als Vaterlandsverräter schalten, der für die Verständigung war. Sie konnten nicht genug bekommen an Eroberungen und haben einen Verständigungsfrieden verhindert. Noch im Juli 1918 fielen sie über Herrn v. Kühlmann her wie die Wölfe, als er sagte, daß die Waffen allein den Krieg nicht entscheiden könnten. Erst zwei Monate später sahen sie, daß das Spiel verloren war. Nun verlangten sie einen Waffenstillstand binnen 48 Stunden. Wir sind nur in die Regierung eingetreten, um zu retten, was noch zu retten war. Hätten wir gezaudert, so wäre der Feind in gekommen, es wäre eine Niederlage ohne Gnad den. Die Franzosen brannten darauf, einzumarschi Deutschland auseinanderzureißen. Der Bürgerkrieg furchtbarsten Form wäre die Folge gewesen. Herr v treibt nur Propaganda für die Bolschewiki. Das Politik des Wahnwitzes. (Beifall links.)

Abg. Haas (Dem.): Herr v. Graefe hat Zwietra wollen zwischen der Reichsregierung und der Reichs Die Herren auf der Rechten wollen die Reichswehr für reaktionären Pläne benutzen. Das würde zur Anarchie führen. Wenn behauptet wird, die Revolution hätte die deutsche Armee um den Erfolg betrogen, so ist das eine Lüge. Wir sind besiegt worden von denen, die uns durch den U-Bootkrieg Amerika auf den Hals hetzten. Sie (nach rechts) haben gewußt, was die Generale und die Großindustriellen sagen, aber nicht, was der Musketier und der Füsilier sagten, die aber wollten nichts wissen von großen Kriegszielen; Haus und Hof wollten sie verteidigen, weiter wollten sie nicht gehen. Wir wollen, daß Verpflegung, Kleidung und Löhnung gut sind. Guter Unterricht muß erteilt werden, Disziplin muß sein, und die politisch unerfahrenen Offiziere dürfen nicht von rechts aufgehetzt werden.

Abg. Könen (U. S.): Die Politik der Rechtssozialisten ist genau so schuld am Kriege wie die der Rechtsparteien. Millionen werden gefordert für die Militärpolizei. Der Militarismus saugt am Marke des Volkes mehr als je. Für den reaktionären Geist in der Reichswehr liegen schlagende Beweise vor. Die Generale sind monarchisch bis auf die Knochen. Herr Noske und in Preußen Herr Heine arbeiten ganz in deutschnationalem Sinne. In der deutschen Republik von Noskes Gnaden werden Streikverbote und Belagerungszustandsverordnungen erlassen. (Als Redner auf Hersing und auf dessen Verbot einer unabhängigen Zeitung zu sprechen kam, mahnt ihn Präsident Fehrenbach zur Sache und erinnert ihn daran, daß er bereits 2 Stunden spreche.) Für den neuen Krieg brauchen Sie eine neue Armee. Wenn Noske noch eine Weile am Ruder bleibt und es nicht gelingt, die Massen im Zaume zu halten, so fließt in Deutschland mehr Blut im Bürgerkriege, als der Krieg 1870/71 gekostet hat. (Beifall bei den U. S.)

Minister Noske:

In Berlin sind im März über 1000 Tote zu beklagen gewesen, Soldaten und Bürger; aber wir haben den Kampf abgewehrt, den Sie auf die Straße getragen haben. Ich rate Ihnen sehr, die Massen im Zaume zu halten. Es gibt keine zeitfreiwilligen Regimenter, es gibt nur Listen, in welche sich Freiwillige eintragen für Zeiten der Not. Der Friedensvertrag wird von der Regierung loyal erfüllt werden. Die Reichswehr wird anständig versorgt und bezahlt werden, aber sie muß ein bedingungsloses Werkzeug in Händen der Regierung sein.

Das Gehalt des Reichswehrministers wird gegen die Stimmen der Unabhängigen und der Deutschnationalen bewilligt. Weitere Titel werden angenommen, ebenso eine Entschließung Arnstadt: den Waffenmeistern den Rang der mittleren Beamten zu verleihen. Angenommen wird ein Antrag Stücklen wegen Aufbesserung der Gebührnisse der Reichswehr. Der Rest des Etats wird angenommen. Beim Haushalt des Reichsmilitärgerichts erklärt Minister Noske auf Anfrage des Abg. Dr. Cohn (U. S.), daß er nach Wiederzusammentritt des Hauses diesem den Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit werde vorlegen können. Der Haushalt wird angenommen.

Es folgt der Haushalt der Verwaltung der Reichsmarine. Der Etat wird nach kurzer Debatte angenommen, ebenso der Haushalt des Reichstags. Der Haushalt des Rechnungshofs, der Reichsdruckerei, der Reichsschulden, der allgemeinen Finanzverwaltung des Etatgesetzes. Damit ist die 2. Lesung des Haushalts beendet. Nächste Sitzung Donnerstag.

Verbot der „Deutschen Zeitung".

Die „Deutsche Zeitung" ist von Noske wegen eines Artikels verboten worden, der die Erklärungen des Reichspräsidenten Ebert und der Ministerpräsidenten Scheidemann und Hirsch gegen die Unterzeichnung des Friedens mit der dann doch erfolgten Unterzeichnung in Gegensatz stellt und die Frage aufwirft, wie lange sich die deutschen Steuerzahler ein solches Oberhaupt noch gefallen lassen wollen und wie lange deutsche Soldaten einem Menschen Gehorsam leisten sollen, der die Unterzeichnung des Friedens als ehrlos und würdelos erklärt und sie dann doch vorgenommen hat.

Das Verbot läßt zwar die an sich löbliche Absicht erkennen, gegen die regierungsfeindliche Presse von rechts ebenso scharf vorzugehen wie gegen die von links. Es fragt sich nur, ob Zeitungsverbote überhaupt das richtige Mittel sind, die Autorität einer Regierung zu stützen. Wir glauben das nicht, und wie wir die Verbote der linksradikalen Presse stets mißbilligt haben, so können wir auch in diesem Falle dem Verbot des rechtsradikalen Organs keinen Geschmack abgewinnen.

Einigung in weiter Ferne.

...lerei geht weiter . . . . Wir haben [illegible] der ...mmer das Programm mitgeteilt, das auf der ...r Konferenz der Einigungszentrale aufgestellt ... Sozialdemokratie hat sich diesem Programm ...h entgegen gestellt. Der „Vorwärts" erklärt, daß ...kaum die Grundlage einer Einigung sein könnte, ...Unabhängigen endgültig jede Gemeinschaft mit den ...en Diktatur- und Putschaposteln aufgeben. Die ...ten befinden sich aber zurzeit noch in einem ...zeß. Ein Teil der Anhänger, unter Führung ...g und Dr. Geyer, sucht Anschluß an die Kom... ...er Parteitag der Unabhängigen dürfte wohl ...ärung bringen. Die Kommunisten haben unter ...ei Richtungen. Hier ist aber die Klärung be... . Die Hamburger „Kommunistische Arbeiterztg." ...t an der Spitze des Blattes folgenden Aufruf: ...mmunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund) ...alten. Auf ihrem Parteitag hat die Zentrale ...i die Delegierten mit Leitsätzen überfallen, die ...Organisationen zur Beschlußfassung nicht vorge... Am Schluß dieser Leitsätze befand sich der ...g alle Genossen, die nicht auf dem Boden dieser ...den, aus der Partei auszuscheiden hätten. 18 von ...gierten haben gegen diese Leitsätze gestimmt, ...halb als außerhalb der Partei stehend erklärt und ...t, den Parteitag sofort zu verlassen.

...ufruf nimmt dann zu diesem Vorgehen der Zen...llung und weist am Ende darauf hin, daß sich die ...it sofort neu organisieren müsse und daß die Partei...ion in Hamburg die Durchführung der Vorarbeiten ...Organisation der neuen Partei in die Hand genom...e. Der Aufruf ist unterzeichnet u. a. von Dr. Laufen... Wolffheim-Hamburg.

... schreibt die „Freiheit", daß

„...ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse ...chlands für die spezifisch bolschewistischen Methoden ...en Boden abgeben und die Uebertragung russischer ...olutionärer Methoden auf Deutschland nur die Gegenrevolution stärkt, was bereits immer weitere Kreise der Arbeiter begriffen haben."

Die bessere Einsicht der „Freiheit" kommt etwas sehr spät. Das Blatt hat bisher am meisten mit dem bolschewistischen System geliebäugelt. Die Schreibweise der „Freiheit" hat es in erster Linie mitverschuldet, wenn eine ganze Reihe von Arbeitern in Deutschland auf den Bolschewismus hingearbeitet haben. Die Blätter der Unabhängigen können nicht bestreiten, daß sie den Bolschewismus nach allen Regeln der Kunst propagiert haben. Die trefflichen Ausführungen Karl Kautskys in seinem Buche „Terrorismus und Kommunismus" über die gegensätzlichen Verhältnisse in Deutschland haben sie absichtlich totgeschwiegen. Und wenn die Mehrheitssozialisten auf diese andersgearteten Verhältnisse hingewiesen haben, wurden sie von den Unabhängigen auf das tiefste angegriffen. Nun hat mit einem Male die Sozialdemokratie recht. Ein einmaliger kurzer Lichtblick der Unabhängigen führt aber noch nicht zu einer Aenderung des alten Kurses. Erst wenn bei ihnen die klare Erkenntnis gekommen sein wird, daß die bolschewistische Rätediktatur der deutschen Arbeiterschaft nur zum Schaden gereicht, steht eine Besserung zu erwarten. Vielleicht sehen auch die Arbeiter selber ein, wie sie bisher von den Unabhängigen genasführt worden sind.

Auch in der linkssozialistischen Jugendbewegung ist es jetzt zu einer Spaltung gekommen. Die „Freie Sozialistische Jugendorganisation", die sich nach der Spaltung der Sozialdemokratie von der „Arbeiterjugend" getrennt hat, segelte immer offener in rein kommunistischem Fahrwasser. Das verdanken die Unabhängigen ihrer Politik, indem sie die jungen Leute einfach vor ihren Parteikarren spannten und die [illegible] Hetze gegen die Sozialdemokratie den Jugendlichen einimpften. Auf der Reichskonferenz der „Freien Sozialistischen Jugend", die am Sonntag vor acht Tagen in Weimar abgehalten wurde, wurde die Spaltung herbeigeführt. Die kommunistische Konferenzmehrheit nahm einen Antrag an, wonach die Jugendbewegung sich der Kommunistischen Partei gegenüber sympathisch verhalten und alle anderen Parteien einschließlich der U. S. P. auf das schärfste bekämpfen soll. Weiter wurde beschlossen, daß alle, die gegen den Antrag gestimmt haben, nicht mehr zur „Freien Sozialistischen Jugend" gehörig betrachtet werden.

Als sich die „Freie Sozialistische Jugend" von der alten Organisation der „Arbeiterjugend" trennte, hielten die Unabhängigen das für gänzlich in der Ordnung. Damals hielten sie es für selbstverständlich, daß ihre [illegible] Kinder nicht mehr in der allgemeinen sozialistischen Jugendbewegung verbleiben dürften, weil ihnen die politische Richtung der Erwachsenen nicht paßte. Damals mußte auch eine [illegible] der Jugendlichen nach politischen Gesichtspunkten erfolgen. Daß eine solche politische Tendenzmacherei in der Jugendbewegung geradezu ein Verbrechen ist, sehen [illegible] die Unabhängigen ein. Die „Freiheit" schreibt nämlich ganz vernünftig: „Es ist einfach unsinnig, die Zugehörigkeit zu einer Jugendbewegung von einem parteipolitischen Glaubensbekenntnis der Jungen und Mädels abhängig machen zu wollen." Sehr richtig! Aber warum konnte denn die „Freiheit" sich nicht schon früher zu einer solchen Ansicht aufraffen? Hätte sie das getan, dann gäbe es heute keine drei Richtungen innerhalb der Arbeiterjugend.

Es ist

ein [illegible] von [illegible],

[illegible] und [illegible], der sich auf der [illegible] Seite ansieht. Die Solidarität ist rettlos zum Teufel. Terrorismus und Eigenliebe herrschen ohne Schranken. Wir [illegible] werden sich alle vernünftigen Arbeiter von diesem Treiben abwenden. Aber leider werden auf absehbare Zeit nicht alle Arbeiter vernünftig sein. Deutschlands unerträgliche Lage nach dem Zusammenbruch im Kriege wird den [illegible] immer wieder neue Jünger zutreiben. Wie die Sozialdemokratie auch wirtschaftlich Deutschland gerettet hat!

Vor 72 Jahren [illegible] Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest" das Kampfgeschrei aus: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Heute geben die [illegible] der Neuzeit die neue Parole aus: Proletarier Deutschlands, spaltet euch! —

Die Charakterlosigkeit der Kriegervereine.

Es ist noch nicht lange her, da wurden Sozialdemokraten zu langen Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie das Wort Kriegervereine etwas lässig mit „Kriegerverein" ausgesprochen hatten. Jetzt höhnt ein erzkonservatives Organ, der „Reichsbote" über die „Mannestreue" der Kriegervereine. Am 2. September 1919 hätten diese in einem Telegramm an den Kaiser „unwandelbare Treue zu Kaiser und Reich" gelobt, und sieben Wochen später ist dieser Schwur unwandelbarer Treue vergessen gewesen. Der [illegible] Elphal [?], der das Telegramm an den Kaiser unterzeichnet habe, habe drei Millionen alter Soldaten der Kriegervereine in das Lager der Revolution (was allerdings eine Uebertreibung ist!) geführt und die Kyffhäuser-Korrespondenz der Kriegervereine treibe Beschwichtigungstaktik, indem sie verlangt, daß die Kriegervereine, den vollendeten Tatsachen Rechnung tragend, sich auf den Boden der neuen Regierung stellen. Dazu höhnt der „Reichsbote": „Das ist die Mannestreue der Kriegervereine! Kaisertreue auf Kündigung!" Und das konservative Blatt meint spöttisch, wenn Deutschland wieder einmal zur Monarchie zurückkehre, dann würden die Kriegervereine wieder „Kaisertreu" werden und Huldigungstelegramme schicken.

Das glauben wir auch! Jedenfalls aber ist die vollendete Gesinnungslosigkeit dieser Gesellschaft von Seiten der Linken kaum jemals so scharf charakterisiert worden, wie hier von dem konservativen Organ. Wie hier die gesinnungsfesten Monarchisten, so soll auch jeder gesinnungsfeste Republikaner die Gemeinschaft mit diesem Strebergebilde ablehnen.

Ein Volk von Bettlern.

Unter dieser Ueberschrift schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung", das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokraten: „Die Krone ist jetzt ungefähr fünf Centimes wert. Versuchen wir einmal, uns recht anschaulich zu machen, was das bedeutet! Es gibt in Deutsch-Oesterreich Zehntausende Staatsangehörige, deren Monatsverdienst 500 Kronen und weniger beträgt. Nun, 500 Kronen sind heute 25 Franken oder 5 Dollar wert. Und 5 Dollar beträgt heute in Amerika der Tagelohn eines ungelernten Arbeiters. Der Monatsverdienst von Zehntausenden unserer Staatsangestellten ist also heute nicht höher als der Tagelohn ungelernter Industriearbeiter in den Vereinigten Staaten! In der Privatindustrie haben unsere Arbeiter höhere Löhne; und das Bürgertum entrüstet sich tagtäglich darüber, wie schrecklich hoch die Arbeitslöhne seien. Indessen erreicht der Monatsverdienst selbst der bestbezahltesten Arbeiter nicht 2000 Kronen. Und was sind heute 2000 Kronen? 100 Franken oder 20 Dollar. Selbst unsere bestbezahltesten, höchstqualifizierten Arbeiter verdienen im Monat weniger als ein ungelernter Arbeiter in Amerika in vier Arbeitstagen verdient.

Die Entwertung unseres Geldes ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung unserer Not; nicht die Krankheitsursache, sondern nur ein Symptom der Krankheit unseres Wirtschaftskörpers. Die wahre Ursache unserer Krankheit ist, daß unser Land aus dem großen Wirtschaftsgebiet, dem es organisch eingegliedert war, gewaltsam herausgerissen, selbständig nicht existieren, nicht leben kann. Auf Einfuhr aller Lebensmittel angewiesen, aber ohne die Möglichkeit, diese Einfuhr mit Ausfuhrgütern zu bezahlen, muß es verelenden und verkommen. Das Mißverhältnis zwischen Verbrauch und Erzeugung, zwischen Einfuhrbedarf und Ausfuhrfähigkeit muß den Wert unseres Geldes immer tiefer drücken. Nur wenn wir für den Zerfall des alten großen Wirtschaftsgebietes, dem wir angehört hatten, Ersatz gefunden hätten in der Eingliederung in ein neues großes Wirtschaftsgebiet, in das des Deutschen Reiches, wäre uns diese vollständige Pauperisierung erspart geblieben.

Ein Volk von Bettlern kann nur Bettlerpolitik machen. Heute hat die Nationalversammlung das Gesetz beschlossen, das unserem Staate statt des Namens Deutsch-Oesterreich, den wir uns vor einem Jahre selbst gewählt haben, den uns von der Entente diktierten Namen „Republik Oesterreich" gibt und das die vor einem Jahre aus dem freien Entschluß eines ganzen Volkes hervorgegangene Bestimmung, daß Deutsch-Oesterreich ein Bestandteil der deutschen Republik sei, aus unseren Gesetzbüchern streicht. Wir haben mit diesem Gesetz unser Selbstbestimmungsrecht, ja unser Selbstbenennungsrecht preisgeben müssen. Wir konnten nicht anders. Wir mußten es tun. Wenn wir nicht brav sind, nicht folgen, läßt uns die Entente einfach verhungern. Unsere ganze innere und äußere Politik ist jetzt nur von einem Gedanken bestimmt und kann nur noch von einem Gedanken sein: uns die Gnade der Entente zu erwerben. Wer Almosen braucht, muß den Reichen vor dessen Tür er bettelt, gnädig stimmen."

Welche Tragik liegt in diesen wenigen Sätzen, und doch sollten gerade diese Ausführungen des radikal-sozialistischen Wiener Blattes unseren Radikalinskis zu denken geben. Die Lage Deutschlands ist nicht sehr viel besser als die Oesterreichs und so manches für Oesterreich Gesagte trifft auch auf Deutschland zu.

Agrarische Landesverräter.

Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Koblenz berichtet: Die ernste wirtschaftliche Lage in den besetzten Gebieten veranlaßte den Reichskommissar für das besetzte Gebiet, von Stark, die Vertreter der einzelnen Bevölkerungsschichten zu einer Konferenz in Koblenz zusammen zu berufen. In der Aussprache wurde festgestellt, daß die besetzten Gebiete aus eigener Ernte den Getreidebedarf für 7 bis 8 Monate decken könnten, daß aber die Landwirte sich weigern, ihre Ablieferungspflichten zu erfüllen und das Getreide an die Schleichhändler zu Riesenpreisen abgeben. Der Schmuggel von deutschem Getreide über die Westgrenze habe einen ungeheuerlichen Umfang angenommen. Tonnenweise in langen Autozügen gehe aus den Kreisen Geldern und Cleve das Getreide nach Holland und kommt zu unerhörten Preisen als Auslandsmehl wieder herein. Die deutschen Behörden seien machtlos, da ihnen die Berechtigung der Zollkontrolle fehle. Die Schmuggelautomobile seien zum größten Teil von Angehörigen der Besatzungsarmee begleitet. Aus diesen Umständen entsteht die Gefahr, daß das besetzte Gebiet in absehbarer Zeit ohne jeden Vorrat an Brotgetreide dastehe. Um praktische Maßnahmen zur Behebung der Notlage und Bekämpfung gegen das überhandnehmende Schieber- und Wuchertum zu finden, wurden für die einzelnen Gebiete Sonderkommissionen eingesetzt, die sich in Verbindung mit dem Reichskommissar und mit den Besatzungsbehörden über die geeigneten Hilfsmaßnahmen ins Einvernehmen setzen sollen.

Arbeit für den Reichswirtschaftsrat.

Der „Vorwärts" tritt lebhaft dafür ein, daß unsere Parteigenossen im Parlament und in der Regierung dafür sorgen, daß die Interessen der Verbraucher im vorbereitenden Reichswirtschaftsrat nicht in den Hintergrund gedrängt werden.

Der am 7. November zusammentretende Reichskohlenrat wird Stellung nehmen zur Frage der Arbeitgeber- und Arbeitervertreter für den vorbereitenden Reichswirtschaftsrat sowie zur Kohlenwirtschaft überhaupt und zur Regelung der Einfuhr ausländischer Kohle.

Die ungenügende Milderung der Blockade.

Königsberg, 29. Okt. (W. T. B.) Die angebliche Erleichterung der Ostseeblockade durch Freigabe der Hoheitsgewässer für die Küstenschiffahrt wird hier als völlig unzureichend betrachtet. Hiesige Schiffahrtskreise verlangen dringend die sofortige Aufhebung der Blockade oder wenigstens eine Erweiterung der Freizone auf sechs bis zehn Seemeilen.

Eine Partei ohne Existenzberechtigung.

Der offenherzige Dr. Kurt Geyer, Abgeordneter der U. S. P., schreibt gegen seinen Parteigenossen Karl Kautsky, der sich für die Demokratie erklärt hat, in der Erfurter „Tribüne":

Diese (Kautskys) Anschauung widerspricht dem klaren Bekenntnis des Programms zur Diktatur. Auf dieser Basis die Einigung herbeiführen wollen, heißt die Existenzberechtigung der U. S. P. verneinen.

Wer das Proletariat gleich Kautsky für die Demokratie mit sozialistischem Ziel gewinnen will, verneint in der Tat die Existenzberechtigung der U. S. P., weil es eine demokratische Partei mit sozialistischem Ziel bereits gibt: die Sozialdemokratie.

Aber Geyer untergräbt nicht minder wie Kautsky die Existenzberechtigung seiner Partei. Denn eine Partei, die den Versuch machen will, den Sozialismus durch die Diktatur zu verwirklichen, besteht gleichfalls schon: die Partei der Kommunisten.

Die Welt ist verteilt. Die Unabhängigen werden bald an leeren Tischen tafeln müssen. Zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten ist für eine politische Partei kein Raum. Die demokratische Vernunft winkt bei uns, die grinsende Furie der Diktatur bei den Kommunisten, zwischen Demokratie und Diktatur kann es keine Vereinigung geben. Wer einmal für die Diktatur schwärmt, wird folgerichtigerweise Kommunist werden. Wer Demokrat gleich Kautsky geblieben ist, wird den Weg zu unserer Partei zurückfinden.

Am besten für das Proletariat wäre natürlich die Einigung aller Sozialisten auf dem Wege des Kompromisses, das Freiheit der Kritik mit strenger Disziplin im Handeln vereinigt.

Wilhelm und Auguste.

Sie fühlen sich nicht wohl, die unglücklichen Einsiedler von Amerongen, wenn nicht ab und zu die Welt von ihnen redet. Für Auguste hat jüngst ihre treue Dienerin Margarete Behm von der Tribüne der Nationalversammlung Reklame gemacht, allerdings sehr unangenehme, denn die Heimarbeiterinnen, als deren unermüdlichen Schutzengel Margarete Behm Auguste pries, haben ihren Lebtag von dieser kaiserlichen Fürsorge nicht das mindeste gemerkt.

Wilhelm macht wie gewöhnlich für sich selber Reklame. Er verklagt seinen ehemaligen Hofschauspieler und Lakaien Ferdinand Bonn wegen des undankbaren und geschmacklosen Kaiserfilms. Bonn ist eine Lektion wohl zu gönnen. Aber wie wird Wilhelm zumute werden, wenn Bonn vor Gericht den Wahrheitsbeweis antritt und all die erwiesenen und notorischen Taktlosigkeiten der ehemals geheiligten Person ans Licht der Oeffentlichkeit zerrt?!

Die reaktionäre Lügenbrut.

Eine öfter beobachtete Erscheinung bei der reaktionären Offiziersclique ist: Wenn ihr jemand, namentlich ein Aufgeklärter, aus ihrem eigenen Kreise politisch unangenehm wird, so scheut sich die Clique nicht, mit einer Flut gemeiner Verdächtigungen und Beschimpfungen über den Betreffenden herzufallen. Dieselben Leute, die jedermann vor die Pistole fordern, der nur im geringsten ihre Wahrheitsliebe anzuzweifeln wagt, erfinden und verbreiten mit dreister Stirn die ungeheuerlichsten Lügen, um einen ihnen unbequemen Mann unmöglich zu machen oder kalt zu stellen.

Ein neues Beispiel für die Taktik bildet die Angelegenheit des Fliegerleutnants Fritz Porten. Dieser, der Bruder der bekannten Filmschauspielerin, war gleich nach Ausbruch der Revolution Mitglied eines Soldatenrats geworden und machte aus seiner republikanischen Gesinnung kein Hehl. Die Folge war, daß die Offiziersclique ihn in der Oeffentlichkeit mit den schmutzigsten Beschimpfungen übergoß. Aus Offizierskreisen der Ostarmee wurden Zeitungsartikel gegen Porten verbreitet, in denen dieser beschuldigt wurde, den großen Flugzeugpark Wilna an die Bolschewisten verkauft und dabei Millionen in seine eigene Tasche gesteckt zu haben. Das Ermittelungsverfahren, das Porten gegen sich selber beantragt hat, hat ergeben, daß alles Lüge und Schwindel ist. Porten hat im Gegenteil das gesamte Flugzeugmaterial aus Wilna ordnungsmäßig zurückgebracht und in Deutschland der Inspektion der Fliegertruppe abgeliefert, er hat dem deutschen Volk Millionenwerte erhalten, wofür ihm größte Anerkennung und Dankbarkeit gebührt. Nicht der leiseste Schatten fällt auf die Ehre des Mannes, den die reaktionäre Clique als Gauner und Hochstapler hinzustellen versucht hat.

Nach diesem Fall lernt vielleicht die Oeffentlichkeit endlich die persönlichen Anschauungen etwas anders zu beurteilen, die mit regelmäßiger Pünktlichkeit auf jeden Menschen herabhageln, der in das Treiben der reaktionären Offiziersclique hineinleuchtet.

Prinzipienreine Freidenkerei.

Eine Konferenz rheinisch-westfälischer Freidenker nahm folgende Resolution an, die auf der Generalversammlung des Zentralverbandes proletarischer Freidenker am 16. und 17. November in Hamburg zur Debatte gestellt werden soll:

„Der Zentralverband der proletarischen Freidenkervereine stellt sich auf den Boden des Rätesystems und der Diktatur des Proletariats. Nur Vereine und Einzelmitglieder, die sich zu diesen Forderungen bekennen, können dem Verbande angehören."

Nun ist ja das Rätesystem und die Diktatur des Proletariats bald auf den Kegelklub gekommen!

Beilage zur Volkswacht

Nr. 253 | Donnerstag, den 30. Oktober 1919 | 10. Jahr

Die Kirche „siegt“.

In allen Städten leidet die Bevölkerung furchtbar unter der Kohlennot. Vor den städtischenBrennstoffämtern, auf den Kohlenhöfen drängen sich die Frauen der Arbeiterschaft, um ein winziges Gewicht von diesem notwendigen Feuerungs- und Heizmittel zu erhalten. Mit Handwagen und Axt gerüstet, ziehen die Proletarierfamilien stundenlange Wege hinaus, um sich in den benachbarten Wäldern mühselig einen Wagen Holz zusammenzuschlagen. Da werden eines Tages bei dem Superintendenten Möhrke in Marienburg Kohlen vorgefahren. Nicht nur 5 oder 10 Zentner. Mitglieder des Arbeiterrates erfahren davon und beschlagnahmen einen Teil der angefahrenen Kohlen, 50 Zentner. Die beschlagnahmten Kohlen werden vom Arbeiterrat an die arme Bevölkerung verkauft. Die Not von mindestens 25 Familien konnte so gelindert werden. Unsere „Volkswacht“ erfährt von dem Vorfall, teilt ihn ihren Lesern mit und glossiert das Verhalten des geistlichen Kohlenempfängers. Die Folge — Strafantrag gegen die „Volkswacht“ wegen Beleidigung. Auch die Arbeiterratsmitglieder erhalten Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch. Was ging sie auch die Not ihrer frierenden Mitmenschen an.

Unser „Verantwortlicher“ Genosse Loops mußte sich also vor dem Marienburger Schöffengericht verantworten. Der beleidigte Superintendent war höchstselbst erschienen, hatte sich aber zur Unterstützung einen Rechtsanwalt mitgebracht. Dieser Herr fühlte sich bemüßigt, unserm Genossen Loops einen Vortrag über die Aufgaben eines Redakteurs zu halten. Dieser hätte sich nicht darum zu kümmern, wenn in der Provinz ein Bürger seine Kohlen erhalte. Eine in Danzig erscheinende Zeitung dürfe sich nicht in Marienburger Angelegenheiten einmischen. Herr Superintendent Möhrke wäre dem angeklagten Redakteur auch nicht persönlich bekannt gewesen. Trotzdem hätte letzterer gegen den Kläger die schweren Beleidigungen erhoben. Er beantrage, den Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung zu bestrafen.

Genosse Loops erwiderte, daß ein Redakteur öffentliche Mißstände sehr wohl kritisieren müsse. Selbstverständlich könne sich der Redakteur nicht immer selbst von der Richtigkeit der gemachten Angaben überzeugen. Die Redaktion der „Volkswacht“ hätte die Pflicht gehabt, auch die Kohlenbeschlagnahme bei dem Marienburger Superintendenten zu kritisieren, da sie auch Parteiorgan für Marienburg sei. Die Tatsache, daß bei dem ersten Geistlichen eine so große Menge von Kohlen gefunden wurde, müsse aufreizend auf die Bevölkerung wirken. Die größere Menge Kohlen habe der Kläger noch behalten. DerKohlenvorrat habe mindestens 120 Zentner betragen. Auf eine Frage des Richters erklärt der Geistliche, daß sein Kohlenvorrat „ungefähr“ 110 Zentner betrug, genau könne er das nicht sagen. Ferner hat dieser Vertreter des Christentums um eine exemplarische Bestrafung des Beklagten. Dieser sei Dissident und so erkläre sich auch sein Haß gegen das Christentum. Dieses werde in letzter Zeit immer mehr von den sozialdemokratischen Parteibeamten beschimpft, während die Anhänger der Sozialdemokratie aus den unteren Ständen noch zum größten Teil gläubige Leute seien. Die sozialdemokratischen Agitatoren aber wollen das Christentum beseitigen und bekämpfen es deshalb mit den niedrigsten Mitteln. Im übrigen habe er die Kohlen mit Erlaubnis der städtischen Kohlenstelle erhalten. Einen Teil derselben brauche er auch zur Heizung seiner Diensträume.

Genosse Loops beleuchtete in seinem Schlußwort ausführlich das praktische Christentum des HerrnMöhrke. Ob derselbe die Kohlen mit oder ohne Erlaubnis der städtischen Kohlenstelle erhalten hat, kommt hier nicht in Frage. Es macht auf jeden Fall einen sehr sonderbaren Eindruck, wenn sich in dem Keller des Geistlichen eine solche erhebliche Kohlenmenge vorfindet, während die arme Bevölkerung oft nicht einmal Brennmaterial für den nächsten Tag hat. Christus hat erklärt, daß er nicht einen Stein habe, worauf er sein Haupt hinlege. Herr Möhrke aber hat sich durch seine Kohlenhamsterei nicht als ein entbehrender, duldender Christ erwiesen. Der Vorwurf der Heuchelei gilt besonders für vieleAmtsbrüder des Herrn Möhrke, die ganz anders predigten, als es die Lehre Christi vorschreibt. Es ist höchst eigenartig, daß
der Privatkläger glaubt, als angestellter Geist
Christentum zu personifizieren. Wenn Herr Mö
sozialdemokratischen Parteibeamten gewerbsmä
schimpfen der christlichen Kirche vorwirft, so ist
stens eine Unwahrheit. Trotzdem ich Dissiden
ich kein sogenannter Pfaffenfresser. Auch meinen
kollegen liegt jeder bornierte Kirchenhaß fer
handelte es sich auch um keinen Austrag
schiedenen Weltanschauungen, sondern um kritisch
tungen über die Kohlenhamsterei eines wirtschaf
stehenden Marienburger Bürgers. DerPrivatkläge
zugegeben, daß die bei ihm vorhanden gewesene
menge ungefähr 110 Zentner betrug. In Wirklichke
aber noch mehr gewesen. Als Entlastung k
Angabe über die Heizung von Diensträumen
dienen, da sich das Arbeitszimmer in der W
des Geistlichen befindet, und man dieses auc
Wohnzimmer bezeichnen kann. Genosse Loops erklärt
Schluß, daß er den Artikel nicht selbst geschrieben, a
Verantwortung dafür übernehme. Die Absicht der B
gung habe ihm völlig fern gelegen. Er habe nur
öffentlichen Mißstand pflichtgemäß kritisieren wollen.

Das Gericht zog sich zur kurzen Beratung zurück un
urteilte dann den Genossen Loops zu einer Geldstrafe
300 Mark und sprach dem Privatkläger die Befugnis zu,
Urteil in der „Volkswacht“ und den Marienburger Zeitun
gen zu veröffentlichen. Das Recht der Kritik könne dem Beklagten nicht abgesprochen werden. In der Form sei der Artikel jedoch über das zulässige Maß hinausgegangen.

Herr Superintendent Möhrke dürfte von dem Prozeß nicht sehr befriedigt sein, trotzdem er die Bestrafung des Pressesünders durchsetzte. Erst recht aber nicht seine vorgesetzte kirchliche Behörde. Denn zur Stärkung des Ansehens der evangelischen Kirche trug dieser Prozeß nicht bei.

Pelz-
Kragen
Muffen
Mäntel
Hüte
unerreichte Auswahl
allerbilligste Preise
Berliner Pelz-Vertrieb
Danzig,
Breitgasse 121, I. Etage
Kriegsanleihe nehmen in Zahlung
Fahrt nach Danzig wird vergütet
(5048

Die Marzipan-Lise.

Erzählung von Friedrich Halm.

5) (Fortsetzung.)

Hier hielt der Erzähler inne, denn einer seiner Zuhörer hatte in dem Bestreben, sich leise zu erheben und seinen Stuhl recht unbemerkt zurückzuschieben, mehr Geräusch verursacht, als dies vielleicht bei minderer Vorsicht der Fall gewesen wäre. Es war der Schreiber Ferencz, der nicht wenig verwirrt schien, die allgemeine Aufmerksamkeit durch diese Störung so ausschließend auf sich gezogen zu haben. Erst auf den wiederholten Anruf Horváths, was es gäbe, stammelte er die Entschuldigung hervor, auf dem Platze, den er bisher eingenommen, verletze das grelle Kerzenlicht seine leidenden Augen und er gedächte sich daher in die dunkleren Räume der Stube zurückzuziehen. „Geh' Er nur lieber gleich zu Bette; kranke Leute taugen nicht zu den Gesunden!“ gab ihm Horváth rauh und hart zur Antwort, worauf aber Ferencz nach kurzem Besinnen mit unsicherer Stimme erwiderte, er wolle nichts von der anziehenden Erzählung des Herrn Steidler verlieren und daher, wenn es ihm vergönnt wäre, auf der Bank hinter dem Ofen Platz nehmen! — „Auch gut, krieche Er hinter den Ofen,“ brummte Herr Horváth; gleich darauf aber Czenczis Erbleichen und Erröten, ihre besorgten Blicke, die schlecht verhehlte Unruhe gewahrend, mit der sie den Bewegungen des Schreibers folgte, rief er, mit der derben Faust auf den Tisch hinschlagend, daß Flaschen und Gläser klirrten: „Kreuz — schwere Not! Rühre dich, Mädel! Das Glas des Herrn Steidler ist leer! Schenk ein und präsentiere ihm den Kuchenteller! Donnerwetter, paß auf!“ Während Czenczi zusammenfuhr und, so rauher Mahnung ungewohnt, zitternd die Aufträge des Vaters erfüllte, hatte dieser, seinen Unmut unter einer scherzenden Miene verbergend, sich wieder zu seinem Gaste gewandt und ihn aufgefordert, nach dieser unliebsamen Unterbrechung den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen.

„Liebwertester Freund,“ begann Herr Steidler, „ich habe Euch wohl vorausgesagt, daß an jenem Vorfall, von dem ich Euch durchaus berichten sollte, nicht eben viel Merkwürdiges wäre; Ihr habt mir aber nicht glauben wollen: erstaunt also nicht, wenn ich an den Anfang meiner Geschichte statt ihrer Fortsetzung, die Ihr erwartet und begehrt, gleich unmittelbar ihr Ende knüpfen muß. Nachdem ich nämlich auf die Art und Weise, wie ich eben berichtet, die Marzipan-Lise und ihren Mietsmann kennengelernt hatte, ging ich meinen Geschäften nach und kehrte dann in meine Heimat zurück, ohne von jenen beiden weiter zu hören, oder ihrer auch nur von ferne zu gedenken. Nach etwa sechs Wochen hatte ich wieder eine Geschäftsreise nach Bruck anzutreten, und diese Gelegenheit benützte ich, einen Freund auf einem von Bruck kaum eine halbe Stunde entfernten Hammerwerke zu besuchen; dort abgestiegen, wurde ich nicht mehr fortgelassen; ich mußte bei meinem Freunde übernachten und setzte erst ziemlich spät morgens meine Reise wieder fort

„Ich wußte, daß an jenem Tage zu Bruck der Wochenmarkt abgehalten werde, und gedachte von diesem Umstande zur Besorgung mancher notwendiger Einkäufe Nutzen zu ziehen; ich war daher nicht wenig erstaunt, als ich bei meiner Ankunft zu Bruck zwar den Marktplatz mit Waren aller Art bedeckt, aber weder Käufer noch selbst Verkäufer, nur einige Kinder und alte Weiber, die Waren zu behüten, zur Stelle fand. Vor dem Kreuzwirtshause angelangt, sah ich weder Hausknecht noch Kellnerin herzuspringen, noch schwenkte mir der Kreuzwirt sein grünes Samtmützlein entgegen, dagegen bemerkte ich an der Ecke des Hauses einen Knäuel von Menschen, den immer neuer Zulauf vermehrte. Dies erregte meine Neugier; ich schritt auf das Gewimmel zu und hatte kaum einige Schritte getan, als ich den Kreuzwirt erkannte, der mir zuwinkte und schrie: Hierher, nur hierher, kommt nur, Herr Steidler! — Kreuzwirt, sagte ich, als ich ihn endlich erreicht hatte, beißt Euch das Mäuslein, daß Ihr hier Maulaffen feil habt? — Gibts Feuer oder ist sonst ein Unglück geschehen? — Der aber, ganz erhitzt und verwirrt meiner Worte nicht achtend, schnaubt mir entgegen: Wollt Ihr sie sehen? Ich führe Euch hin, wenn Ihr sie sehen wollt! — Potz Hammer und Amboß! rufe ich, wer oder was ist denn zu sehen? — Was zu sehen ist? war die Antwort, nun die Marzipan-Lise, nach der Ihr letzthin fragtet! Kommt nur mit! Toen ist der Syndikus hinein und die Herren vom Rate! — Und ohne mir weitere Auskunft zu geben, faßte er mich beim Arm, rief mit barscher Stimme der vorwärtsdrängenden Menge ein: Platz da! Vorgesehen! zu, und zog mich, mit breiten Schultern und derben Fäusten mir Luft machend, in das Gäßchen hinein, dessen ich früher gedachte, und das nun mit Menschen jeden Geschlechts und Alters so vollgepfropft war, daß nirgends auch nur ein Apfel hätte zur Erde fallen können.

Endlich hatten wir das Haus erreicht, waren die Eingangsstufen hinangestolpert und hatten uns durch den dunkeln Hausflur an der steilen, finstern Treppe vorbei durch mehrere Stuben des Erdgeschosses in ein kleines gewölbtes Gemach gedrängt, das, wie sich später auswies, die Schlafstube der Hausfrau war. Das erste, was mir hier in die Augen fiel, war die über einen Haubenstock gestülpte Drahthaube mit der feuerfarbenen Schleife; über der Lehne eines Stuhls hing das Kamelottkleid und das dazu gehörige Halbmäntelchen; die Besitzerin dieser Gewänder aber lag unfern von ihrer Bettsponde, nur notdürftig bedeckt, auf dem Boden; das dünne graue Haar hing aufgelöst um das runzlichte schwarzblaue Gesicht und den pergamentähnlichen Nacken, den scharf ins emporquellende Fleisch gedrückt das grellgelbe Halstuch umschlang, mit dem die Unglückliche nach kurzer, vergeblicher Gegenwehr erdrosselt worden war: dafür bürgten die starren blutunterlaufenen, gewaltsam aus ihren Höhlen herausgetriebenen Augen, der halboffene Mund, der sich zu einem gräßlichen Hohngelächter zu verzerren schien, und die verkrümmten Hände, die offenbar in dem vergeblichen Bestreben erstarrt waren, den erdrosselnden Knoten des gelben Halstuches zu lösen! Es war ein entsetzlicher Anblick! Als ich endlich imstande war, meine Blicke von dem furchtbaren Schauspiele abzuwenden, auf das ich lange voll Schaudern und Entrüstung hingestarrt hatte, gewahrte ich in einer Ecke des Gemachs mehrere mir bekannte, ansehnliche Bürger der Stadt um einen stattlichen Herrn versammelt, der, an dem geöffneten Schreibtisch der Ermordeten sitzend, die darin enthaltenen Papiere durchmusterte, und den mir der Kreuzwirt als den Syndikus der Stadt und einen der Freier der Lamprechter Nani zu erkennen gab. Die Herren waren, der Leiche kaum mehr eingedenk, in ein leises, aber höchst lebhaftes Gespräch verwickelt, das, allmählich lauter werdend, durch einzelne Worte erkennen ließ, daß es sich um den Nachlaß der Ermordeten handelte. Dieser Umstand hatte mich zu der Frage veranlaßt, was denn mit dem Registranten, dem Mietsmann und mutmaßlichen Erben der Toten und dem glücklichen Nebenbuhler des Syndikus, geworden wäre, und der Kreuzwirt teilte mir eben halblaut mit, daß derselbe, mit der Versteigerung eines in der Lamine in Gant verfallenen Anwesens beauftragt, schon seit sechs Tagen abwesend wäre, als sich ein immer zunehmendes Gewirre von Stimmen im Hausflur erhob, die ärgerlich abmahnend einen ungestüm Vorwärtsdringenden zurückzuweisen bemüht schienen. Gleichwohl drang der laute Ruf: Ich muß hinein! Platz da! Ich muß sie sehen! immer näher, bis zuletzt der Schwall der Menge plötzlich sich teilte, und verstört, geisterbleich, große Schweißtropfen auf der Stirn, ein junger Mann ins Gemach stürzte, in dem ich augenblicklich den Registranten wiedererkannte, von dem wir soeben gesprochen. Bei dem Anblick der Ermordeten bebte er zurück, rang die Hände und rief einmal über das andere: O Jammer! O Entsetzen! O unglückseliger, grauenvoller Tag! —

Mittlerweile war der Syndikus, der sich beim Eintritt des jungen Mannes erhoben und ihn eine Weile von fern mit finsterem Blicke gemessen hatte, auf ihn zugeschritten und begann jetzt in langsam feierlichem Tone, in dem mir aber Hohn und Schadenfreude ganz deutlich durchzuklingen schienen: Ja! beklage Er das gräßliche Ende seiner mütterlichen Freundin!

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Die böse Redaktion.

[illegible]

Leider fehlt sehr vielen Genossen, die für ihr Parteiblatt schreiben, die Kunst sich knapp und präzise auszudrücken; der Redakteur, der gewissenhaft ist, hat daher die schwierige Aufgabe, alle Bandwurmartikel, die mit vielen Worten wenig sagen, in jene knappe Form zu bringen, die für ein Blatt, das nicht langweilig sein will, unbedingt notwendig ist.

Aber nicht alle Berichte können umgearbeitet werden. Sie enthalten entweder nur Nebensächliches, für das die breite Öffentlichkeit kein oder nur geringes Interesse hat, oder aber der Inhalt ist derart, daß der Redakteur aus guten Gründen Bedenken haben muß, ihn der Öffentlichkeit zugängig zu machen. Das Ansehen eines Parteiblattes wird nicht gesteigert, wenn die Redaktion gezwungen wird, Berichtigungen über Vorfälle aufzunehmen, die vorher in Artikeln anders dargestellt worden waren. [illegible]

Wer für die Zeitung, besonders für ein Parteiblatt, schreiben will, der frage sich stets: Ist dein Bericht von so großem allgemeinem Interesse, daß sich seine Veröffentlichung lohnt? [illegible] die knappen Raumverhältnisse [illegible] nur konkrete [illegible] juristisch einwandfrei, d. h. daß

[illegible]

Die Mitnahme von Geld nach Polen. [illegible] Geldbeträge über die Grenze [illegible] einer Verordnung des [illegible] (Gesetzesblatt Nr. 19) dürfen [illegible] bis zu 1000 M. unbeanstandet mitgenommen werden. [illegible]

Keine deutschen Soldaten im polnischen Heer. Entgegen einer Berliner Meldung, daß die Polen die zur Armee eingezogenen Soldaten deutscher Nationalität nach den [illegible] schickten und sie gegen Rußland kämpfen ließen, teilt die polnische Telegraphen-Agentur mit, daß zum polnischen Heere [illegible] noch nicht ein einziger Deutscher eingezogen worden sei.

[illegible] Nach einer Kattowitzer Meldung enthalten die letzten amerikanischen [illegible] Beraubungen von Wagenladungen [illegible]. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die Beraubungen von deutscher Seite ausgeschlossen sind.

Das Mitbestimmungsrecht der Musiker. Die Ortsverwaltung Danzig des deutschen Musikerverbandes behandelte in ihrer Hauptversammlung das Mitbestimmungsrecht der Musiker bei der Besetzung des Postens des Kapellmeisters. Der Vorsitzende, Herr Schnabel, erstattete längeren Bericht. Die Frage kam besonders eingehend zur Erörterung, als für das Orchester des Danziger Stadttheaters ein neuer Kapellmeister angestellt werden sollte. Der Streit ist inzwischen beigelegt und es wurde deshalb auch nur die grundsätzliche Stellungnahme behandelt. Es handelt sich um eine alte Forderung des Musikerverbandes, daß die Mitglieder einer Kapelle bei der Besetzung des Kapellmeisterpostens mitbestimmen dürfen. [illegible]

Gerichtssache.

[illegible]

Der Landwirt Johann [illegible] hatte sich wegen Totschlags und Körperverletzung zu verantworten. [illegible] Der Angeklagte ist ein gebürtiger [illegible] Im [illegible] trieb er sich in

[illegible] Nach diesem Vorfall wurde die Gendarmerie in Pr. Stargard [illegible] gelang es alsbald, den Angeklagten zu ergreifen. [illegible] Der Angeklagte sprang dann sofort aus dem Schlitten und lief davon, ohne auf die Anrufe der Soldaten zu hören. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Es fielen auch Schüsse auf den Fliehenden. Ein Schuß traf ihn in den Arm. Der Wachtmeister Reiter lief hinter dem Flüchtling her, der seinerseits zwei Schüsse abgab, die jedoch nicht trafen. Als der Wachtmeister den Angeklagten ergreifen wollte, [illegible] und legte an. Er schoß aber nicht. Der Angeklagte wurde dann wieder auf den Schlitten gebracht und man fuhr nach [illegible], wo vor einem Gasthause angehalten wurde. Zwei [illegible] stiegen ab und während dieser Zeit befreite sich der Angeklagte von seinen Fesseln, ergriff ein Messer und stach auf den [illegible] Müller und den Pfarrer Dambeck ein. Er ergriff die Flucht, wurde aber bald wieder gefaßt. Der Angeklagte ist ein Vielredner und sucht alles zu leugnen, was ihm nicht zwingend nachgewiesen ist, und auch das leugnet er. Der Staatsanwalt gab [illegible] ein Bild von der Verhandlung. Wegen des Mordes auf dem Bahnhof in Pischnitz ist noch keine Anklage erhoben worden. Man hat aber auch über diese Angelegenheit eingehend verhandelt, um über sie Klarheit zu erhalten, und es hat sich ergeben, daß der Angeklagte wahrscheinlich einer der Mittäter bei diesem Morde ist. Die Verhandlung bleibt für später vorbehalten. Ferner steht dieser Mord mit der zur Anklage stehenden Straftat in enger Beziehung und trägt dazu bei, von dem Angeklagten ein Charakterbild zu geben. Der Staatsanwalt ließ die Anklage wegen versuchten Mordes fallen, hielt aber die Anklage wegen versuchter Tötung an dem Wachtmeister Reiter und [illegible] aufrecht. Nach dem Spruche der Geschworenen ist der Angeklagte schuldig des versuchten Totschlags unter Versagung mildernder Umstände, ferner in zwei Fällen der gefährlichen Körperverletzung unter Versagung mildernder Umstände. Das Gericht erkannte auf 4 Jahre Zuchthaus.

[illegible] beim Landarbeiterstreik [illegible] Uhlenberg, Kaminski, [illegible] und Roßmann [illegible] wegen Nötigung und Bedrohung mit Totschlag zu verantworten. Uhlenberg, Kaminski und Schu[illegible] erhielten je 9 Monate Gefängnis, Roßmann [illegible] Will zu je einem Monat Gefängnis [illegible]. Zwei weitere Arbeiter wurden freigesprochen.

Aus den Ostprovinzen.

Graudenz. Der Warschauer amtliche „Monitor Polski" gibt die Ernennung des Justizrats Dr. Stefan Laszewski in Graudenz zum Wojewoden [illegible] Pommerellen bekannt.

Swinemünde. Eine Schieberzentrale im Kreisausschuß ist hier [illegible] worden. Schon seit einigen Wochen wurde vermutet, daß in der Geschäftsstelle (Nahrungsmittelstelle) des hiesigen Kreisausschusses erhebliche Unregelmäßigkeiten durch eigene Angestellte verübt wurden. Die Vermutungen und Gerüchte, die über diese Angelegenheit verbreitet waren, haben jetzt eine überraschende Aufklärung erfahren. Wie das Landratsamt mitteilt, ist es gelungen, soviel Material zu sammeln und die Beweisaufnahme so zu beschleunigen, daß nach Vernehmung des Verdächtigen beim Landrat die Verhaftung des [illegible] Wagner aus Swinemünde erfolgen konnte. Es sind erhebliche Posten Zucker der Geschäftsstelle des Kreisausschusses entwendet und zum Preise von 400 Mark für den Zentner verschoben worden. Der Geschäftsleiter Ludwig ist bis auf weiteres beurlaubt worden, weil er den Verlust des Zuckers nicht gemeldet hatte und auf Anfrage des Landrats erklärt hat, der Zucker sei auf dem Transport verloren gegangen.

Aus aller Welt.

Wieder ein Eisenbahnunglück.

Am 29. Oktober 8 Uhr 20 vormittags fuhr am Bahnhof Neu-Dietendorf der von Gotha kommende Güterzug 7107 in die Flanke des nach Gotha ausfahrenden Personenzuges 810. Sieben Wagen [illegible] Reisende sind tot, 8 schwerverletzt und einer [illegible] ist noch nicht völlig geklärt. Der Bericht [illegible] Untersuchung.

Der [illegible]

In Japan ist das öffentliche Küssen verboten. Auch im Film [illegible] so hat der japanische Filmzensor aus [illegible] nicht weniger als [illegible] Küsse ausgeschnitten, trotzdem der größte Teil der Films aus Amerika stammt, wo ebenfalls ein Gesetz gegen das Küssen besteht. [illegible] Selbst Ehepaare wurden bestraft, weil sie ihre Frauen am Sonntag nach dem Kirchgang auf der Straße geküßt hatten, denn, so begründete der Richter das Urteil, ein solches Benehmen sei als sittenverderbend anzusehen.

Lokales

[illegible]

2. [illegible] der Straße am Rengarter Tor.
3. [illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]
8. [illegible]
9. [illegible]
10. Anlegung neuer [illegible] auf dem [illegible] Gelände.
11. [illegible]
12. Umstellung — [illegible]
13. [illegible] und Anlegung einer [illegible] Straße.
14. Verlängerung der in Angriff genommenen [illegible] über Krakau [illegible] bis zum Durchbruch.
15. Verlängerung der [illegible]
16. Verlängerung der elektrischen [illegible] von Krakau I über Krakau II bis zum Durchbruch.

Seit heute Vormittag 9 Uhr verhandelt die Kommission beim Magistrat. Bis zum Schluß der Redaktion war über den Verlauf der Verhandlungen nichts bekannt.

In unserer Zeit des größten wirtschaftlichen Niederganges gibt es immer noch Menschen, welche unbekümmert um das herrschende Elend lustig und vergnügt in den Tag oder richtiger in die Nacht hineinleben und der Meinung sind, ohne die geringste Rücksicht auf die Nachtruhe ihrer Nebenmenschen, ihren Gefühlen keinen Zwang antun zu brauchen.

Es hat sich im Hause an der großen Mühle Nr. 13 ein [illegible] (Palli[illegible]) eingerichtet. Die in der ersten Etage [illegible] 3 Zimmern bestehende Wohnung ist ohne Rücksicht auf herrschende W[illegible] [illegible] des einzelnen [illegible] glieder dieser Verbindung [illegible] der jeweiligen [illegible]

Sofern sich diese [illegible] „Abendunterhaltungen" [illegible] wegen würden, wäre [illegible] am [illegible] frühesten Morgen [illegible] grölende Gesang [illegible] Stimmen [illegible] bar und [illegible] zender auf die Straße [illegible] Bürger, so ist wohl [illegible] wo da der Begriff [illegible] Stellen sind, welche [illegible] merk" legen.

Die [illegible]

Die Forderungen [illegible] in dem gesamten [illegible] Arbeiter haben [illegible] Zeitung hat es [illegible] mieden, klar [illegible] Entschieden [illegible] der [illegible] wichtige [illegible]

Diese Kluft [illegible] Kooperation [illegible] freilich längst [illegible] in da, als Haase [illegible] Regierung eintraten [illegible] das gemeinsa[illegible] Unabhängige [illegible] drei unabhän[illegible] sächlich aus den [illegible] Stirn der [illegible] und ihre Erf[illegible] gige (Liebknech[illegible] wurde. Seit de[illegible] herrscht im [illegible] irrung. Die Unab[illegible] zwei bis drei Ric[illegible] che Versuch ein, eine [illegible] Deutschland zu erziel[illegible] gültig zu zertrümme[illegible] mit den Kommunist[illegible] bilden.

Das bolschewistische [illegible] und wie jeder andere [illegible] wickelt ist, sucht es jen[illegible] gewinnen. Das Verhalt[illegible] aber müssen die Folger[illegible] strebungen für das [illegible] will in Deutschland den [illegible] politischen Macht durch [illegible] Bundesgenossen Rußlan[illegible] Krieg verwickelt. Das [illegible] Interesse alle Ursache, sich [illegible] Weg zu zerren, mit all [illegible] Deutschland davon entfern[illegible] Imperialismus gegen Ru[illegible] auch geneigt, seinen Bahn[illegible]

[illegible] in inne[illegible] Regie[illegible] [illegible]sache, [illegible]re Tä[illegible] [illegible]eit der [illegible] Diese B[illegible] [illegible]en sog[illegible] [illegible]ssen ver[illegible] [illegible]h die [illegible] der Unab[illegible] [illegible]au das [illegible]

[illegible] Die Aufh[illegible] Sitzung des [illegible] gleichermaß[illegible] [illegible]glaubte [illegible] Anschuldig sei [illegible] sonders Rahon[illegible] [illegible]standen [illegible] Stelle hätte [illegible] wurde en [illegible] und [illegible] die v[illegible] wir haben, verlieren [illegible] selbst [illegible]

[illegible]

Lokales.

Die ... Berichte.

[illegible]

Leider fehlt sehr vielen Genossen, die für ihr Parteiblatt schreiben, die Kunst sich knapp und prägnant auszudrücken; ... [illegible]

Aber nicht alle Berichte können umgearbeitet werden. Sie enthalten mitunter nur Nebensächliches, ... [illegible] ... hat, aber oder der Inhalt ist derart, daß der Redakteur aus guten Gründen Bedenken haben muß, ... Das Ansehen eines Parteiblattes wird nicht gesteigert, wenn die Redaktion gezwungen wird, Berichtigungen über Vorfälle aufzunehmen, die vorher in Artikeln ... dargestellt worden waren. [illegible]

... Ist ein Bericht von so großem allgemeinen Interesse, daß sich seine Veröffentlichung lohnt? ... die ... Kampfverhältnisse ... nur konkrete ... [illegible]

[illegible]

Gerichtliches.

[illegible]

... Jugendabend ... am 1. November ... [illegible]

Mehrere Holzbaracken

verschiedener Größe mit Bahnanschluß, für Werkstätten und Lager geeignet, sind sofort zu vermieten.

Auskunft wird erteilt Thornscher Weg Nr. 11a, Zimmer 1.

Danzig, den 30. Oktober 1919.

Der Magistrat.

J. A. gez. Runge. (506..

Homöopath. Kr.-Behandlung ... Schwarzes Meer 20 I. ... Sonntags 8—10. (5050

... im Spendhaus 6 ...

... Schnupftabak ... offeriert ... ard Stah... [illegible]

Aus den Ostprovinzen.

... Die ... amtliche ... Ernennung des Justizrats Dr. Stefan Laßzewski ... [illegible]

... Eine Schiebergentrale im Kr... aufgedeckt worden. Schon seit einigen Wochen ... daß in der ... (Nährmittelstelle) des ... erhebliche Unregelmäßigkeiten ... worden. Die Vernehmungen und Verhöre, die ... Gelegenheit verbreitet waren, haben jetzt eine überraschende Klärung erfahren. Wie das Landratsamt mitteilt, ist es ge... soviel Material zu ..., daß die Beweisaufnahme so zu beschleunigen, daß nach Vernehmung des Verdächtigen beim Landrat die Verhaftung des ... Wagner aus Swinemünde erfolgen konnte. Es sind ... Zucker der Geschäftsstelle des Kreisausschusses entwendet ... zum Preise von 400 Mark für den Zentner verschoben worden. Der Geschäftsleiter Ludwig ist bis auf weiteres beurlaubt worden, weil er den Verlust des Zuckers nicht gemeldet hatte und auf Befragen des Landrats erklärt hat, der Zucker sei auf dem Transport verloren gegangen.

Aus aller Welt.

... [illegible]

Am 29. Oktober 6 Uhr 30 ... fuhr am Bahnhof ... der ... Güterzug 7107 in die Flanke ... 810. Sieben Wagen ... 8 Reisende sind tot, 8 schwer ... noch nicht völlig ... [illegible]

Der ... [illegible]

... ist das ... verboten. Auch ... Stellen auf; ... der ... nicht weniger ... der Films ... [illegible] ... die ... verurteilt ... am Sonntag ... auf der Straße ... gehalten, denn, so begründete der Richter das Urteil, ein solches Benehmen sei als sittenverderbend anzusehen.